

THALIA THEATER

## Richard Horrorclown

Wie das Thalia Theater Shakespeare verrät, den Giganten

VON Josef Joffe | 30. November 2016 - 17:40 Uhr

Warschau 1939: Aus der deutschen Schreckensherrschaft machte Ernst Lubitsch mit *Sein oder Nichtsein* eine fulminante Verwechslungskomödie, in der als Nazis verkleidete jüdische Schauspieler die Besatzer austricksen. Der eitle Star der Theatertruppe, Joseph Tura, mimt einen polnischen Verräter, der sich bei der Gestapo tollkühn in Szene setzt. Prahlerisch fragt er den Chef: "Sie kennen doch den großen, großen Joseph Tura?" – "Ja. Ich habe ihn vor dem Krieg hier in Warschau gesehen. Er tat damals Shakespeare an, was wir heute den Polen antun."

Dieser Gag passt auch zu *Richard III.* im Hamburger Thalia Theater, übersetzt von Thomas Brasch und inszeniert von Antú Romero Nunes. Der dritte Richard ist der böseste aller Bösen bei Shakespeare, nicht einmal Lady Macbeth kommt an ihn heran. Die hat nur drei meucheln lassen. Richard Hinkfuß hat vier Herzöge auf dem Gewissen, dazu zwei Edle, zwei Neffen, seine Gattin und, im Original nur angedeutet, König Henry VI. und dessen Sohn. Alles Offstage, ein Fest für die Fantasie. Richard ist der Einzige, den der Barde auf der Bühne sterben lässt.

Im Thalia Theater läuft der Massenmord im Rampenlicht ab. Richard wird zum hechelnden Clown, die Tragödie, der subtile Shakespearesche Witz zum Slapstick, noch dazu mit Stilmitteln, die vor vierzig Jahren, bei Peter Zadek und Eva Matthes, das Bürgertum enragiert hatten. Heute ist der splitter nackte Richard nur noch zum Gähnen, genauso wie es die Kunstblut-Fontänen sind. Die Avantgarde ist zum Konventionellen verkommen, so überraschend wie ein Metronom und so spießig wie die drei F: Furzen, Fögeln, Fergewaltigen. Dazu das ewige Gebrüll, das Leidenschaft suggerieren soll.

Machiavellismus taugt nicht zum Klamauk; der ist bitterernst. Shakespeares Text wird verdreht, verfälscht und misshandelt. Woher nimmt sich das Regietheater diese Freiheit? Thomas Brasch schreibt: Wer das Original heilighalte, müsse doch checken, wer der Barde wirklich gewesen sei. Ein "Plagiator", ein "Bearbeiter". Der habe doch nur andere ausgeschlachtet und in seinen Dramen verbraten. Also könnten wir uns guten Gewissens an ihm vergreifen – wie in dem knappen Witz, bei dem auf dem Theaterplakat steht: "*Hamlet* auf Jiddisch: Übersetzt und verbessert von Jakob Birnbaum."

"Anything goes" ist die Message, und selber rühmen darf sich, wer meint, den Giganten vom Globe Theatre "verbessert" zu haben. Der politisch korrekte Mensch geißelt derlei als "kulturelle Aneignung". Brasch pariert, indem er sich den Will als Dichter vorstellt, "dem das eigentlich scheißegal ist".

Der Zuschauer äugt auf die Uhr und freut sich auf das Restaurant nebenan. Danach zieht es ihn zu Frank Underwood in *House of Cards*. Der zeigt seit vier Staffeln, wie mörderische Machtgeilheit so feinsinnig wie packend inszeniert werden kann. Underwood, Killer und Verräter, verkörpert kosmische Gemeinheit. Dennoch weckt er unser Mitleid – wie es sich für eine gute Tragödie gehört. Im Thalia krepirt Richard bloß.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2016/46/thalia-theater-hamburg-richard-iii>